

Berichte

Luigi Della Torre

Bilanz der Anwendung des «Ordo Initiationis Christianae Adulorum»

Der «Ordo Initiationis Christianae Adulorum» (= OICA) von 1972¹ ist zu seiner konkreten Ausführung den Ortskirchen anvertraut worden. Ist es nach Verlauf von sechs Jahren (dieser Aufsatz wird im Frühling 1978 geschrieben) schon möglich, eine Bilanz zu ziehen? Die Suche nach Informationsmaterial verlief recht enttäuschend; die von Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze enthalten fast ausschließlich theologisch-liturgische Erklärungen des neuen Ritus und bloße (theoretische) Hinweise auf Anwendungen in der Pastoration. Für die vorliegende Bilanz – die nur eine manchmal vage Teilbilanz darstellt – habe ich die wenigen erhältlichen Auskünfte über die nationalen Ausgaben gesammelt und zudem mich mit persönlichen Gesprächen mit Missionaren und Missiologen beholfen, mit denen zusammenzutreffen ich in Rom Gelegenheit hatte.

1. Die Rezeption des OICA von seiten der Ortskirchen

Der OICA unterscheidet sich von den bis jetzt von Rom herausgegebenen Büchern, weil seine Anwendung nicht allein schon durch die Übertragung und die Ausführung im Ritus in Ersetzung anderer lateinischer Bücher erfolgen kann. Er enthält und bildet eine neue Disziplin für die Vorbereitung der Taufbewerber, die von jeder Ortskirche aufmerksam zu studieren und an die eigenen Verhältnisse anzupassen ist.

Uns scheint, dieses Buch biete sich als ein Beispiel für die Rezeption an, die jede Ortskirche gegenüber jedem Lehr- und Pastoraldokument, gegenüber jedem neuen liturgischen Ritus, die vom Apostolischen Stuhl ausgehen, zu leisten hat. Die Rezeption «stellt fest, anerkennt und bezeugt», daß ein Entscheid «dem Wohl der Kirche entspricht»². Im Fall liturgischer Textbücher geschieht der Rezeptionsvorgang zudem in der Übertragung der Texte, in der Ortsausgabe des liturgischen Buches, in den Anordnungen, die vom Bischof oder der nationalen Bischofskonferenz zu seiner Überführung in die Praxis getroffen werden, in den verschiedenen Anpassungen an die einheimischen Kultu-

ren, die im Buch selbst vorgesehen werden, und so dann im konkreten Vollzug des vorgelegten Ritus in den Liturgiegemeinden³. Dieser ganz Rezeptionsprozeß, der sich vom lateinischen Buch (der «editio typica») bis zu den konkreten Liturgiefeiern erstreckt, ist oft durch wörtliche Übersetzung und rubrikengemäßen Vollzug zustande gekommen. Allem Anschein nach will der OICA von einem solchen Vorgehen nichts wissen, sondern erwartet von den Ortskirchen eine eigentliche Prüfungs- und Anpassungsarbeit. Übrigens hätte auch der «Ordo poenitentiae» etwas Ähnliches verlangt, da er nicht einfach ein vorhergehendes lateinisches Ritual ersetzte, sondern eine Erneuerung der christlichen und kirchlichen Bußpraxis darstellen wollte. Der verhältnismäßig geringe Erfolg dieses Ordo kann in uns die Vermutung aufsteigen lassen, daß auch dem OICA kein besseres Schicksal beschieden sein wird. Wenigstens vorläufig.

1. Die Übersetzungen

Das erste Element der Rezeption eines liturgischen Textbuches besteht in seiner Übertragung aus dem Lateinischen in die Landessprache. Wie heikel und verwickelt diese Aufgabe ist, erhellt aus der Erfahrung, die man während der letzten zehn Jahre gemacht hat. In verschiedenen Ländern verspürt man bereits das Bedürfnis, die angenommenen Übersetzungen zu revidieren, weil man das Empfinden hat, daß sie der eigenen Sprachkultur nicht entsprechen und sich wegen ihrer schweren Verständlichkeit nicht zur Verwendung in der Liturgiegemeinde eignen⁴. Was den OICA betrifft, so werden wir uns darauf beschränken, den Zeitpunkt der Gutheißung (*confirmatio*) der verschiedenen Übersetzungen durch die Gottesdienstkongregation zu registrieren, der jeweils in der Zeitschrift «Notitiae» verzeichnet worden ist. Darin wird jeweils die Nation genannt, deren Episkopat die Übertragung zur Approbation vorgelegt hat:

1973 Madagaskar;

1974 Ruanda, Brasilien, Ungarn (*Ordo simplicior*), Jugoslawien (kroatische Übersetzung), Vietnam, Frankreich und Länder des französischen Sprachraums, Zaire, USA und weitere englischsprachende Länder;

1975 Neuseeland (englische Übersetzung);

1976 Korea, Spanien, England und Irland, Lateinamerika (Ausg. CELAM in spanischer Sprache⁵), Chile, Paraguay, Uganda (Übersetzung in Runyankolerukyga), Indonesien;

1977 Niederlande, Südafrika (Zulu-Übersetzung), Honduras, Karibien, Peru;

1978 Japan, Italien.

Nachdem nun schon sechs Jahre seit dem Erscheinen der «Editio typica» vergangen sind, ist die Bilanz nicht sehr erfreulich, doch darf sie uns nicht irreführen. In vielen Nationen, vor allem in den Missionsländern, werden provisorische, noch zu erprobende Übersetzungen gebraucht, die zuweilen von einzelnen Priestern oder in Gruppenarbeit hergestellt und sodann vom Ortsbischof oder der nationalen Bischofskonferenz approbiert worden sind. Diese Übertragungen, die zumeist in Maschinenschrift vervielfältigt worden sind, enthalten die Gebetstexte und Lesungen, während man für die Teile, welche Normen und Rubriken enthalten, sich an den lateinischen Urtext oder an Ausgaben in europäischen Sprachen hält. Die allgemeine Tendenz ging bis jetzt in Richtung einer wörtlichen Übersetzung der Texte, ohne daß man sich sehr angelegentlich um Anpassungen bemüht hätte.

2. Die von den Bischöfen veröffentlichten Ausgaben und Anordnungen

Im deutschen Sprachbereich wurde der OICA 1975 in einer «Veröffentlichung der Liturgischen Institute von Salzburg, Trier, Zürich» als Studienausgabe gedruckt. Die Ausgabe enthält eine von vier Liturgiewissenschaftlern unterzeichnete Einleitung. Die deutsche Übersetzung ist im März 1971, also schon vor dem Erscheinen des OICA, von der Gottesdienstkongregation approbiert worden. Es findet sich darin kein Wort des Episkopats über die Verwendung dieses Buches in der Liturgie.

Die englische Ausgabe (der U.S. Catholic Conference, Washington 1974, mit einem provisorischen, doch von Rom approbierten Text) und die niederländische Edition (mit dem Imprimatur des niederländischen Episkopats) enthalten keine Einleitung und kein Dekret des örtlichen Episkopats und der bischöflichen Liturgiekommission. Die spanische, die portugiesische und die italienische Ausgabe sind mit einem Geleitwort versehen, worin die Bischöfe, zumeist vermittelt der liturgischen Kommission, den Sinn und die Wichtigkeit des OICA darlegen und auf einige Verwendungsmöglichkeiten hinweisen.

Für gewöhnlich bemerkt man, daß in den von alters her christlichen Ländern dieser Sprachgebiete das Buch nur von begrenzter Bedeutung zu sein scheint, da daselbst die Taufe sozusagen immer gleich nach der Geburt erfolgt. Doch man macht, wie die spanische bischöfliche Liturgiekommission, darauf aufmerksam, daß der OICA «nicht nur für die Erwachsenentaufe da ist. Er belehrt uns über die Erfordernisse der christlichen Initiation, denen sowohl der Erwachsene, der um die Taufe nachsucht, als auch das Kind zu entsprechen

hat... das durch eine angemessene Glaubenserziehung – das Katechumenat – zum ersten Mal zur Eucharistie hinzutritt und so seine volle Eingliederung in den Leib Christi vollzieht.»

Für die «überall aufkommenden Bewegungen, die der christlichen Bildungsarbeit wieder die katechumenale Ausrichtung zu geben suchen», soll der OICA zudem als gültige Richtschnur für die Organisation und den Inhalt dienen. Die italienische Bischofskonferenz anerkennt, daß «das stufenweise, allmähliche Vorgehen in der Evangelisation, Initiation, Katechese und Mystagogie vom OICA in einer für die christliche Bildungsarbeit typischen Gestalt dargestellt wird».

Die interessanteste Ausgabe ist die französische, weil sie schon im Titel («Rituel du baptême des adultes par étapes») und in ihrer Faszikelform zum Ausdruck bringt, daß es sich dabei um ein Arbeitsbuch handelt. Die vom Nationaldirektor des Katechumenates in Frankreich unterzeichnete Einleitung zeugt von Sicherheit in Lehre und Pastoralkunde und ist auf die Praxis ausgerichtet: Zeichen einer pastoralen Erfahrung, mit der sich die Kirche Frankreichs vielseitig beschäftigt hat. Diese kann es sich leisten, eine Ausgabe vorzulegen, die «eine Anpassung des römischen Rituals für unser Land» darstellt. Dabei handelt es sich um keine bloße Improvisation: «Man arbeitet daran seit vielen Jahren.» Dies ermöglichte, ein «französisches Rituale» auszuarbeiten, worin auch der normative Teil in Auswahl übernommen und nach einer bewährten pastoralen Praxis umstrukturiert worden ist. Die Übertragung der liturgischen Texte, zumal der Zwischenbemerkungen, aber auch der Orationen, ist in schöpferischer Freiheit erfolgt.

Die französische Ausgabe scheint einen einzigartigen Fall darzustellen, denn auch die in Missionsländern erfolgten Editionen enthalten, so weit ich sie einsehen konnte, eine wörtliche Übersetzung der lateinischen Texte und sind keineswegs den Landeskulturen angepaßt worden. Im Vorwort zur Ausgabe in Lingala sagen die Bischöfe von Zaïre: «In den verschiedenen Regionen Zaïres wird experimentiert werden können. Später wird dann die Bischofskonferenz die Veränderungen und Anpassungen anbringen, die in ihrer Kompetenz stehen.»

3. Die Aufnahme von seiten der in der Pastoration Tätigen und von seiten der christlichen Gemeinden

Was von den offiziellen Ausgaben nicht entschieden oder begünstigt wird, kommt durch die Initiative der in den Pfarreien, den katechetischen Zentren und Katechumenatsgruppen Tätigen zustande. Hier werden Experimente vorgenommen, die sich aufdrängen und

die, wenn man ihnen genügend Aufmerksamkeit schenkt, eine offizielle Bestätigung erhalten können. Doch die Auskünfte, die wir darüber erhalten und sammeln konnten, gestatten es nicht, diese Versuchsfelder als sehr ausgedehnt zu betrachten und greifbare Ergebnisse auf kurze Sicht zu erwarten. Die Schuld daran tragen die mangelhafte Vorbereitung des Klerus und die gleichgültige Haltung des christlichen Volkes.

«Viele Priester wissen überhaupt nicht, daß es so etwas gibt, oder haben das Buch noch gar nicht in Händen gehabt», so lautet das Urteil einiger «Wanderkatecheten» der neokatechumenalen Gemeinschaften, deren Reisen sie durch ganz Europa, fast alle Länder Amerikas und einen Großteil Asiens führten. Um das von ihnen für die getauften Erwachsenen vorgeschlagene Programm einer fortschreitenden Einführung in den Glauben zu rechtfertigen und darzulegen, berufen sie sich auf den OICA und haben somit Gelegenheit, mit Bischöfen und Pfarrern darüber zu sprechen. Man erhält den Eindruck, daß diejenigen, die nicht in die Notwendigkeit versetzt sind, den OICA in der Praxis oder im Studium zu verwenden, es nicht für eine Pflicht und für wichtig ansehen, ihn zur Kenntnis zu nehmen.

Auch da, wo das Erwachsenenkatechumenat bereits besteht, scheinen sich nur diejenigen Priester und Katecheten, die darin tätig sind, mit dem Problem zu befassen; die anderen in der Pastoration Tätigen fühlen sich nicht davon betroffen. Ein Missiologe, der 1977 Afrika bereist hat, wo doch in einigen katechetischen Instituten der OICA studiert wird und die Katechetik nunmehr im Dienste des Katechumenats steht, hat mir gesagt, daß er in den Ausbildungsplänen für die Katecheten und im Interessenkreis der Professoren selten Spuren der vom OICA gegebenen Anregungen gefunden hat. Auch die für die Missionstätigkeit Verantwortlichen, die ich zu Rom danach gefragt habe, erklärten, es sei ihnen schwer, Auskünfte zu liefern oder Urteile abzugeben. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, scheint der OICA erst einige Schritte weit in das pastorale Denken eingedrungen zu sein.

Von seiten der Katechumenen sind die neuen Modalitäten für die Vorbereitung auf die Taufe dort, wo man mit bewußtem Ernst arbeitet, nach allgemeinem Urteil günstig und gut aufgenommen worden. Sie können die heutige Regelung mit der nur um wenige Jahre zurückliegenden früheren vergleichen. Sie wissen auch die zeitliche Verlängerung des Katechumenates zu schätzen, da diese zu einem allmählichen Hineinwachsen ins christliche Leben Gelegenheit bietet, wodurch das Festhalten am Glauben eher gewährleistet ist. In Japan haben die in neokatechumenalen Gemeinschaften le-

benden bekehrten Heiden trotz der Einladung durch die Bischöfe, nach zwei Jahren die Taufe zu empfangen, sich dazu entschieden, die Taufe bis an das Ende des für das Hineinwachsen in den Glauben vorgesehenen Weges aufzuschieben.

Das christliche Volk weiß zum größten Teil nicht, daß die katholische Kirche für diejenigen, die Christen zu werden wünschen, eine neue Regelung vorgesehen hat. Eine Ausnahme bilden die kleinen Gemeinden, die sich für ihren Glaubensweg vom OICA inspirieren zu lassen beginnen, und diejenigen Pfarreien, die eine bedeutende Zahl von Katechumenen aufweisen.

Ein Missionar, der von 1970 bis 1977 in einer afrikanischen Kirche arbeitete und einer der ersten war, die den OICA schon vor seiner Veröffentlichung ausprobierten, hat gesagt: «Die Christengemeinde weiß kaum etwas vom Weg der Katechumenen, die gern als eine untere Kategorie betrachtet werden.»

Der gleiche Missionar erklärt diese Gleichgültigkeit des Klerus und des christlichen Volkes mit dem Fehlen einer ernsthaften Konversionserfahrung, sei es im Verständnis des Evangeliums im konkreten Leben, sei es in der sakramentalen Feier des neuen Lebens, weswegen man auch nicht bereit sei, die neuen Vorschläge, die der OICA enthält, anzunehmen.

4. Die katechumenale Perspektive an der Bischofssynode über die Katechese

Die Veröffentlichung des OICA hat in der katholischen Kirche eine Reflexion beschleunigt, die zur Bestärkung einer katechumenalen Sicht, man könnte sagen, eines «Initiationsdenkens» in den katechetischen und glaubenspädagogischen Tätigkeiten geführt hat nicht nur in den Missionsländern, sondern auch in den von alters her christlichen Ländern. Man setzt sich nun mit den Phänomenen der Säkularisation der als christlich geltenden Massen auseinander und mit der Entfremdung der jungen Menschen, selbst der in den verschiedenen Strukturen der Kirchenorganisation herangebildeten, vom Glauben. Dieses Anliegen, das an der Bischofssynode über die «Evangelisation in der heutigen Welt» (1974) zaghaft vorhanden war, ist in die «Botschaft an das Volk Gottes» übernommen worden, die von den an der Synode von 1977 teilnehmenden Bischöfen veröffentlicht worden ist. Darin heißt es:

«Katechese hat ihren Ursprung im Bekenntnis des Glaubens und führt zum Bekenntnis des Glaubens. Sie macht es möglich, daß die glaubende Gemeinschaft verkündet: Jesus Christus, der Sohn Gottes, lebt und ist der Erlöser. Darum ist das Grundmodell der Katechese der Taufkatechumenat. Dieser bereitet den Er-

wachsenen, der sich zum Glauben bekehrt hat, auf das Bekenntnis seines Glaubens bei der Taufe in der Osternacht vor. Im Laufe der Vorbereitung empfangen die Katechumenen das Evangelium (= Heilige Schrift) und dessen kirchlichen Ausdruck, das Glaubensbekenntnis.»⁶

Wenn man die in der Vollversammlung abgegebenen Voten und die Zusammenfassung der Arbeiten der «*circuli minores*» besieht, stellt man fest, daß diese katechumenale Ausrichtung bei Bischöfen der sogenannten «*Missionsländer*» und der sogenannten «*christlichen Länder*» vorhanden ist⁷. Auch wenn man dies nicht ausdrücklich sagt, so ergibt sich aus der Sprechweise, die man verwendet, ohne weiteres, daß diese Beiträge zu den Arbeiten der Synode aus den Erfahrungen stammen, die man in dem vor oder nach der Taufe stattfindenden Katechumenat gemacht hat, und aus der heute in der Kirche unternommenen katechetischen Forschungsarbeit, die direkt oder indirekt mit dem OICA in Zusammenhang stehen. Dieses sich ausbreitende Klima des Interesses an den katechumenalen Formen der christlichen Initiation, die Vertiefung ihrer Bedeutung, die Erfahrung der Fruchtlosigkeit hingegen von Initiativen, die mit Entschiedenheit und Ausdauer durchgeführt werden – all dies bildet die sicherste Gewähr für die Zukunft einer ernsthaft vorgehenden Pastoral der christlichen Erwachseneninitiation.

II. Einige Probleme der Anwendung in der Praxis

Denjenigen Kirchen, die sich schon vor 1972 mit entsprechenden Experimenten darauf vorbereiten konnten – wie z. B. die Kirchen von Ruanda und Burundi, die bereits 1966 damit begonnen haben – fällt die Anwendung des OICA in der pastoralen Praxis leichter. Es besteht denn auch ein erheblicher Abstand zwischen ihnen und den anderen Kirchen, die erst bei der Veröffentlichung der «*Editio typica*» begannen, die Möglichkeit einer Erneuerung der Katechumenatsdisziplin ins Auge zu fassen. Aus den gesammelten Auskünften gewinnt man den Eindruck, daß die Front überall in Bewegung geraten und ein nicht wieder rückgängig zu machender Prozeß ausgelöst worden ist. Aber es ist nicht zum Verwundern, daß man an einigen Orten im Rückstand ist und sich mit vorläufigen Lösungen und Teilverwirklichungen begnügt. Auch wenn dies in der offiziellen Dokumentation nicht aufscheint, macht es den Eindruck, daß der OICA überall einen Auslegungs- und Anpassungsprozeß durchmacht sowohl bei den einzelnen Priestern, die ihn verwenden, als auch bei den Gruppen von Priestern, die zusammenarbeiten.

1. Das Katechumenat und der Schulzyklus

Nicht immer sind die Anpassungsinitiativen klug und dem Geist des OICA entsprechend. Manchmal handelt es sich um eigentliche Notbehelfe, um die vom OICA gemachten Vorschläge und die in ihm enthaltenen Formulare an die vorher bestehenden Verhältnisse anzugleichen, die somit nur scheinbar geändert werden. Dies kommt namentlich in den Missionsländern vor, wo die Vorbereitung auf die Taufe mit dem Schulzyklus Schritt hält und der OICA für ein Katechumenat verwendet wird, worin es sich bei den «*Erwachsenen*» um Kinder von acht bis elf Jahren handelt. Eine Ausgabe des OICA rechtfertigt die darin fehlende Übersetzung des Kapitels V («*Ritus der christlichen Initiation der Kinder im Katechismusalter*») mit folgendem Grund: «*Diese in die allgemeine Pfarrseelsorge integrierten Kinder werden nicht besonderen Riten für die liturgischen Etappen des Katechumenats und den Riten der christlichen Initiation unterzogen.*» Man hält sich somit an den *iter* von Feier, den der OICA für die Erwachsenen vorsieht, obwohl hier die Glaubens- und Konversionserfahrung nicht über die Verständnisebene eines Kindes hinausgehen kann. Daß es sich dabei um Primarschüler handelt, ergibt sich aus dem Text selbst, der bemerkt: «*Ein gewisses Problem stellt sich erst für die Sekundarschulen.*»

Eine solche Verbindung des Weges zu den christlichen Initiationssakramenten mit dem Schulzyklus wirft beunruhigende Probleme auf, weil dies zu Verwechslungen zwischen der Einführung in die bürgerlichen Strukturen und der Initiation in das Glaubensleben Anlaß gibt. Man erhält den Eindruck, daß das Motiv, um die Taufe zu bitten und in die Kirche einzutreten, immer noch eher von sozio-kulturellen Faktoren bestimmt wird als von der Antwort auf den Ruf Gottes, der in der Verkündigung formuliert wird. Einer der vorwiegenden Beweggründe ist die Absicht, einen katholischen Partner zu heiraten, sowie die Meinung, mit dem Beitritt zur Kirche steige man in eine höhere kulturelle und gesellschaftliche Stellung auf.

2. Das etappenweise verlaufende Vorankommen

Wie wird die Periodisierung durchgeführt, die vom OICA in Nr. 6 vorgesehen wird, wo «*die Zeiten des Suchens und Reifens*» beschrieben werden? Es handelt sich dabei um das Präkatechumenat, das Katechumenat, die intensive unmittelbare Vorbereitung (Zeit der Läuterung und Erleuchtung) und die Mystagogie. In Ruanda und Burundi, wo die Vorbereitung vier Jahre dauert, und im französischen Katechumenat werden diese Zeitperioden respektiert, wobei die beiden letz-

ten im allgemeinen mit der Quadragesima und der Osterzeit zusammenfallen. Andersorts aber werden die Etappen des Weges den jeweiligen Situationen und früheren Gepflogenheiten angepaßt.

In einigen Zonen von Uganda und Zaïre z.B. entsprechen die «Zeiten» auch den «Stätten» der Katechese, die auf drei Ebenen verläuft: Kapelle des Dorfes (wo das Präkatechumenat stattfindet), die Hauptkirche (wo unter Anleitung des Katecheten ein erster Teil des Katechumenates stattfindet) und die zentrale Kirche der Mission (wo sich die Katechumenen eine Zeitlang aufhalten, arbeiten und sich unter Leitung des Missionspriesters auf die Taufe vorbereiten). Diese letzte Periode dauert drei bis sechs Monate, und die Turnusse wechseln in der Weise miteinander ab, daß ein einziger an Ostern endet. An einigen Orten erstreckt sich diese Periode von September bis Weihnachten (das zum Tauffest wird) und von Januar bis Ostern.

Wo nur wenige Kandidaten vorhanden sind oder gar, wie in Japan, sich nur einzelne Personen um die Taufe bewerben, ist es nicht möglich, eine Gruppe von Katechumenen mit ihren besonderen Betätigungen zu bilden. Die Vorbereitung wickelt sich hier in Zusammenkünften mit dem Priester ab, wobei drei Etappen eingehalten werden: das Präkatechumenat, das Katechumenat, die Vorbereitungsphase, mit jeweils einem liturgischen Element bei den Übergängen. Diese sind jedoch in der Glaubenserfahrung der Katechumenen kaum von Bedeutung, auch schon deshalb, weil die Katechese oft auf herkömmliche Weisen geschieht und nicht mit dem konkreten Leben verbunden und auf die liturgischen Zeichen bezogen wird.

3. Feiern und Symbolik

Eines der Anliegen des OICA ist dies, daß die Feiern wirklich der reifenden Glaubens- und Konversionserfahrung entsprechen und nicht zu bloßen formalistischen Riten werden. So wird in Nr. 125 von der Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers, die vorweggenommen werden können, gesagt, «daß diese Feiern stattfinden sollen, wenn die Katechumenen eine gewisse Reife erlangt haben; sonst finden sie nicht statt». Aus den Auskünften, die ich gesammelt und geprüft habe, ergibt sich, daß der von den Seelsorgern ausgewählte Ritenkomplex überall und für alle

vollzogen wird, da man noch vorwiegend den Blick auf das richtet, was zu lehren und zu feiern ist, mehr als auf die Personen, die lernen und feiern.

In den örtlichen Ausgaben des OICA werden im allgemeinen nicht bedeutsame Auswahlen unter den verschiedenen vorgesehenen Möglichkeiten getroffen, und noch weniger sind darin Initiativen zu Anpassungen zu bemerken, die doch von den Bischofskonferenzen ins Auge zu fassen sind und in deren Kompetenz fallen (Nr. 64–65). Diese Arbeit scheint von den Priestern und Katecheten an der Basis geleistet zu werden, wobei man gelegentlich auch über das in Nr. 67 Zugestandene hinausgeht. Wahrscheinlich ist kein anderer Weg gangbar, um zu Erfahrungen zu gelangen, die in der Folge von den Bischöfen beurteilt und approbiert werden können.

Oft findet sich der Ritus der «Auflegung der Medaille», ein wahrscheinlich von den Missionaren eingeführter Brauch. Zu den aus der Landeskultur übernommenen Elementen gehört, wie ich erfahren habe, da und dort die Verwendung des am betreffenden Ort geltenden «Anstandskodex» im Ritus, worin der Täufling der Gemeinde vorgestellt wird, oder Eidesgesten während der Abschwörungen (in einer Missionsstation werden dabei auch die Gegenstände, die dem Aberglauben oder zur Weissagung dienen, abgegeben).

Wenn man an die Voten der Bischöfe denkt, die an der Synode von 1974 und an der von 1977 für eine «Indigenisation», eine «Vereinheimischung» auch der symbolisch-liturgischen Ausdrucksgestalten des christlichen Glaubens, eintraten, so ist man überrascht, feststellen zu müssen, daß in der christlichen Initiation fast nichts in dieser Richtung getan worden ist. Die Erklärung dafür ist mir von einem Missiologen, einem guten Kenner Asiens und Afrikas gegeben worden: Für diese Völker ist der Glaube mehr an die rituellen Praktiken als an die Lehrformulierungen gebunden, darum werden die christliche Identität und die kirchliche Stabilität in den liturgischen Zeichen gesehen, worin sich die Rechtgläubigkeit so recht eigentlich manifestiert. Die Konversion wird konkret darin zum Ausdruck gebracht, daß man gewisse religiös-rituelle Gepflogenheiten aufgibt und die liturgische Praxis der Kirche übernimmt; in dieser wiederum Elemente zu finden, die man aufgegeben hat, kann Unbehagen schaffen und ohne weiteres auf Abwege führen.

¹ Die «Editio typica» des OICA vom 6. Januar 1972 ist die Verwirklichung der Anordnungen, die das Zweite Vatikanum in Nr. 64–71 der Konstitution «Sacrosanctum concilium» über die Liturgie und in Nr. 14 des Dekrets «Ad gentes» über die Missionstätigkeit der Kirche getroffen hat.

² Y. Congar, Die Rezeption als ekklesiologische Realität: CONCILIUM 8 (1972, 8/9) 510.

³ Vgl. A. Cuva, La creatività rituale nei libri liturgici ai vari livelli di competenza: Ephemerides Liturgicae 89 (1975) 54–88.

⁴ Vgl. G.F. Venturi, Fenomeni e problemi linguistici della tradizione liturgica nel passaggio da una cultura ad un'altra: Ephemerides Liturgicae 92 (1977) 5–75.

⁵ Die vom CELAM (Lateinamerikanischer Bischofsrat) besorgte Übersetzung ins Spanische ist im «Ritual conjunto de los sacramentos»

(Bogotá 1976) veröffentlicht worden, aber es muß keine Landeskirche Rom um die Erlaubnis nachsuchen, sie zu übernehmen. Dieses «Rituale», das in einem einzigen, handlichen Buch sämtliche sakramentalen Riten zusammenfaßt, begünstigt die Verbreitung des OICA, bürgt aber nicht dafür, daß er von den Seelsorgern zur Kenntnis genommen wird.

⁶ Die Katechese in unserer Zeit. Das Schlußdokument der römischen Bischofssynode: Herder Korrespondenz 31 (1977/12) 619. Wahrscheinlich hat die «katechumenale Ausrichtung» das päpstliche Dokument inspiriert, zu dessen Redaktion die Bischöfe einige Wünsche und Vorschläge eingebracht haben und das in Zusammenfassung vom «Osservatore Romano» (23. Okt. 1977, S. 5) veröffentlicht worden ist. Aufschlußreich ist der letzte Absatz der fünften Reihe: «In der heutigen Situation muß man die Initiativen hochschätzen, die für diejenigen, die sich auf die Taufe vorbereiten, ein Katechumenat vorsehen. Auch muß man in verschiedenen Zonen, die von alters her christlich sind, an irgendeine Form von Katechese denken, welche die Getauften sich ihres Glaubens bewußt werden läßt und ihnen behilflich ist, ihm entsprechend zu leben. Die Einführung eines eigentlichen Katechumenats für Getaufte ist eine Frage, die aufmerksam zu studieren und zu erproben ist.»

⁷ Die Wortmeldungen der Bischöfe sind während der Synode (Oktober 1977) vom «Osservatore Romano» jeweils auszugsweise veröffentlicht worden; die Berichte der «Circoli minores» auch in «Il Regno - documenti» Nr. 21/1977 und 1/1978. Eine Synthese bezüglich der

christlichen Initiation findet sich bei Armando Cuva, La liturgia al Sinodo dei Vescovi sulla catechesi: Notitiae Nr. 140 (März 1978) 135-141.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. August Berz

LUIGI DELLA TORRE

1927 zu Pizzighettone (Cremona Italien) geboren; seit 1952 katholischer Priester. Nach dem Doktorat in Mathematik und Physik zu Mailand, Rektor des Seminars von Ascoli Piceno, Professor der Pastoraltheologie am Päpstlichen Liturgischen Institut S. Anselmo und von 1969-1975 Pfarrer zu Rom. Gegenwärtig Mitredaktor des «Servizio della Parola» und der «Rivista di Pastorale Liturgica». Er veröffentlichte u.a.: Quaresima nella comunità cristiana (Queriniana, Brescia 1964); La nuova Messa, 2 Bde. (1965); Corso di liturgia (1966); La messa e le comunità giovanili (1967); Insieme con Gesù (Katechismus für die Einführung in den Glauben und die Sakramente, 1971); La via della croce di Gesù e del discepolo (1967); Da Nazaret a Betlemme (1977). Unter den Beiträgen zu Sammelwerken, die von ihm herausgegeben wurden, finden sich: L'iniziazione cristiana degli adulti e nelle età minori: Nelle vostre assemblee, 2. Bd. (1976); Trasformazione del sistema di comunicazione della fede: La predicazione dei laici. Comunicazione della fede e nuovi ministeri della Parola (1978). Anschrift: Via Maruvio 4, I-00183 Roma, Italien.

Michel Dujarier

Erfahrungen von christlicher Initiation in Westafrika

In der Erneuerung des Katechumenats haben die Kirchen Afrikas eine Hauptrolle gespielt. Denn seit hundert Jahren ist dank der standhaften und erleuchteten Tätigkeit des Kardinals Lavigerie die Disziplin der ersten christlichen Jahrhunderte wieder in Kraft gesetzt worden, um die Bekehrten auf einen etappenweise zurückzulegenden Weg zu führen. So hat eine ernste und fortschreitende Bildung, die durch Schwellen markiert wurde, es ermöglicht, den Initiationssakramenten ihren Charakter von Glaubensschritt und Verpflichtung im christlichen Leben wiederzugeben. Diesem Weg fehlte aber trotzdem eine wesentliche Dimension: die Zeremonien der Kreuz- oder Medaillenübergabe, die den Fortschritt in der Bekehrung zum Ausdruck bringen wollten, waren nur Ersatz- und nicht liturgische Handlungen.

Die Wiederherstellung der etappenweise geschhenden Hinführung zur Taufe ist deshalb mit Freude aufgenommen worden. Sogleich ist auch eine neue Begeisterung in der Suche nach einer besseren Katechu-

menatspädagogik entstanden. Seit fünfzehn Jahren haben unsere Kirchen im westlichen Afrika zahlreiche und konkrete Anstrengungen in diesem Sinn unternommen¹. Innerhalb des engen Rahmens, der uns gesteckt ist, möchten wir die Kraftlinien beschreiben, die sie geleitet haben. Dazu betrachten wir zunächst die Erneuerung der christlichen Initiation in den eigentlichen Katechumenatsgruppen, dann sprechen wir von neuen Perspektiven, die sich über diese Gruppen hinaus eröffnet haben².

A. Die Katechumenatsgruppen

In der geistlichen Begleitung der Katechumenate ist die gegenwärtige Erneuerung die Frucht einer kulturellen Suche, die auf die Initiation in bezug auf ihren Entwurf, ihre Pädagogik und ihre Liturgie zurückstrahlte.

I.

Der Entwurf der christlichen Initiation wird durch drei Wirklichkeiten markiert, die in der afrikanischen Welt tief erlebt werden.

1. Jene, an die man spontan denkt, ist die Praxis der *Initiationen*. Es gibt immer mehr Studien, die sie beschreiben³. Sie ermöglichen es, das pastorale Problem der christlichen Initiation besser in Beziehung zu setzen zu den traditionellen Bräuchen, von denen das Zweite Vatikanische Konzil und das neue Rituale uns